

DER

TAGESANBRUCH

EIN VERKÜNDER DER GEGENWART CHRISTI

Evangelium und Weltgeschichte

Die Botschaft an Philadelphia, Teil III

Die Botschaft des Erlösers fährt dann weiter: „Denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ - Off. 3:8b

Verglichen mit der großen Schar ihrer Feinde, hatte der Kreis der Reformatoren nur eine „Kleine Kraft“, aber sie wußten genau, daß sie im Besitz der Wahrheit waren; und sie hatten unerschütterliches Vertrauen in deren göttlichen Urheber.

Darum konnte der Meister sagen: „Du hast meine Worte bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ Diese Worte sind nicht nur wahr in bezug auf diejenigen in den Tagen Luthers, die die unverfälschte Lehre Christi wiederherstellen wollten, um sie der Menschheit weiterzugeben - sie treffen auch auf alle jene Treuen zu, die während der ganzen Philadelphia-Epoche echte Wiederbelebungsversuche des Evangeliums anstellten.

Doch wie viele Wahrheitssucher hat es auch schon gegeben, die - nach Verlauf einer gewissen Zeit - sich nicht mehr allein auf den Arm Gottes stützten, sondern zu den Methoden der Welt zurückkehrten; und die „offene“ Tür wurde vom Herrn leise geschlossen.

Die „Kleine Kraft“ ist offenbar eines der Hauptelemente bei der Verkündigung der „Frohen Botschaft.“ Sie ist eine Charakter-Eigenschaft des Philadelphia-Geistes. Hat nicht Gott das „Schwache“ auserwählt - und das, „was nicht ist“, wie Paulus zu den Brüdern in Korinth spricht? (I. Kor. 1:25-29) Wenn die wahren Versuche zur Wiederherstellung der ursprünglichen Reinheit des Glaubens (vom göttlichen Standpunkt aus) in irgendeinem Maße erfolgreich sind, dann liegt die Grundursache stets darin, daß jener demüthige, niedriggesinnte Geist am Werke ist, der in Saul war, als

er zum König Israels berufen wurde. Wir erinnern an Samuels Worte zum Ende von Sauls Königtum in 1. Sam. 15: 17: „Wurdest du nicht, als du klein in deinen Augen warst, das Haupt der Stämme Israels?“

Die „Kleine Kraft“ muß festgehalten werden!

„... Und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ In ihrer Anwendung auf die ursprüngliche Versammlung von Philadelphia in den Tagen des Apostels mögen diese Worte auf eine Verfolgung jener Gemeinde hinweisen, die zu der Zeit über sie hereingebrochen war.

Von den öffentlichen Behörden gezwungen zu werden, den Namen „Christen“ aufzugeben und jeder Verbindung mit dem Herrn durch ein öffentliches Bekenntnis abzusagen, war zu jener Zeit keine Seltenheit. Angewandt auf die Philadelphia-Periode der Kirchengeschichte, zeigen diese lobenden Worte des Herrn wohl auf alle Treuen, die tapfer allen Verbiegungen des Evangeliums mutig widerstanden. „Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, welche sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen: Siehe, ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ - Off. 3:9

Schon in der Besprechung der Smyrna-Periode (s. TA Mai-Juni 99 S. 66) wurde die Bedeutung dieser Worte erklärt. Es mag hier genügen zu bemerken, daß der Ausdruck „Synagoge des Satans“ sich auf dieselbe Bewegung bezieht, die der Widersacher Gottes schon in den ersten Jahrhunderten als Werkzeug dazu gebrauchte, den Niedergang der bereits abtrünnigen Kirche zu bewerkstelligen.

Wir wissen, daß das Volk Israel mit seinem von Gott gegebenen Gesetz, mit dessen geistlichen Einrichtungen und rituellen Vorschriften, ein Vorschatten des Reiches Gottes waren. Das System, das als „Babylon, die Große“ bekannt ist, hat schon in seiner frühen Zeit vieles von jenem Urbild jüdischer Gottesanbetung in seine Zeremonien eingebaut, doch ohne dessen geistigen Hintergrund zu beachten. Auf diese Weise wurde

dem ein für allemal erbrachten Erlösungsoffer Christi - und der Errettung, die nur a l l e i n in IHM gefunden werden kann, der Ritus des immer von neuem wiederholten Meßopfers untergeschoben, das eine - man darf es ruhig aussprechen - blasphemische Verdrehung des göttlichen Erlösungsratschlusses ist.

Die vielen Tochtersysteme, die in den frühen Tagen der Reformation geboren wurden, haben (mehr oder weniger) die Rituale und die priesterlichen Institutionen Roms übernommen. Hauptsächlich gegen diese großen, aber zersplitterten protestantischen Sekten mußten die der evangelischen Botschaft Getreuen - die Philadelphia-Christen - bei ihrer Zeugnisgebung ankämpfen. Wie wir es verstehen, stellen die mit dem demütigen Philadelphia-Geist beseelten Nachfolger des Herrn alle Überwinder dar - bis zum Ende dieses Zeitalters.

Blicken wir in der Kirchengeschichte zurück bis zur Reformation - und von da an wieder vorwärts, dann werden wir gewahr, wie jede Wiederbelebung des Studiums im Worte Gottes, jeder ernsthafte Versuch zum Unterricht im Evangelium, jede Anstrengung zur Vereinigung der wahren Christen in den Banden der „brüderlichen Liebe“ immer dann Erfolg gehabt hat, w e n n sie mit Ausdauer gepaart war.

Diese Bemühungen führten dazu, die Schranken zu beseitigen, die das Sektentum aufgerichtet hatte; sie führten dazu, das Volk Gottes der Freiheit in Christo wiederzugeben.

Aber - die Geschichte und die Erfahrung lehren, daß das Scheinweizen-Element, die „Nur-Bekenner“, sich überall dort ansammeln, wo echter Weizen gedeiht. Und aus einer solch kühnen Bewegung zur Rückgewinnung der christlichen Freiheit bildet sich im Laufe der Zeit immer wieder eine neue Sekte, die von demselben Sklaven- und Parteigeist beherrscht wird wie ihre ruhmlosen Vorläuferinnen: die persönliche Freiheit in Christo wird sehr bald unterdrückt. Prüfungen, die daraus entstehen, z.T. feurige Prüfungen, sind vom Herrn zugelassen, um diejenigen offenbar zu machen, die den Philadelphia-Geist der brüderlichen

Liebe und die absolute Treue dem Herrn und seinem Wort gegenüber entwickelt haben.

Forts. in der nächsten Ausgabe

Des Christen Leben und Lehre

„Mit welchem Maße ih messet ...“

Mt 7: 2

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maße ihr messet, wird euch gemessen werden. Was aber siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? Oder wie wirst du zu deinem Bruder sagen: Erlaube, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und siehe, der Balken ist in deinem Auge? Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen.“ - Mt. 7:1-5

* * *

Richtet nicht! Warum sollen wir nicht richten? Der Zusammenhang gibt es zu verstehen: Es steht uns nicht an, zu richten, weil wir ja selbst alle unvollkommen sind.

Ist es nicht widersinnig, wenn Menschen über einander zu Gericht sitzen, abfällige Kritiken gegen den anderen äußern, Schuldsprüche aussprechen, während wir selber nach unserem ganzen Gehabe den gleichen Fehler begehen würden, wenn wir uns in der gleichen Situation befänden wie der von uns Verurteilte?

Es ist absurd. Aber gerade diesen Widersinn begehen die Menschen in einem fort. Gewiß - es gibt Ausnahmen. Doch zum großen Teil sehen unsere Mitbürger vermöge einer unbegreiflichen Verblendung sehr wohl die Vergehen anderer, aber ihre eigenen verkehrten Neigungen und Anlagen sehen sie nicht.

Gerade das ist es, was auch der Apostel sagt mit den Worten: „Deshalb bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch - jeder, der da

richtet; denn worin du den anderen richtest, verdammt du dich selbst; denn du, der du richtest, tust dasselbe.“ (Röm. 2:1) Es ist eben ein großer Unterschied, ob i c h etwas tue, oder ob der andere es tut. Meine Vergehen weiß ich immer trefflich zu begründen, zu beschönigen, zu entschuldigen oder schlankweg fortzuleugnen, zu übersehen; für die „Sünden“ des anderen habe ich ein scharfes Auge.

Das aber ist der Anfang aller Erkenntnis und der Anfang aller Buße: Die Selbsterkenntnis. Über dem Mysterientempel zu Eleusis im alten Griechenland standen die Worte: „Erkenne dich selbst!“ Die Griechen verstanden also sehr wohl, daß die Selbsterkenntnis der Anfang aller Erkenntnis ist. Aber Jesus legt ja dasselbe Gewicht auf Selbsterkenntnis, wenn er sagt: „Ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen.“ - Lk. 6:42

Ohne Selbsterkenntnis, ohne Erkenntnis unserer eigenen Sünde kann es keinen Fortschritt geben. Die eigene Sündhaftigkeit müssen wir zuerst erkennen; und wir müssen wissen, daß es für uns das Dringendste ist, diese zu beseitigen. Wenn wir dann den Kampf wider die eigene Sünde aufgenommen haben, wenn wir seine Schwierigkeiten aus eigener Erfahrung kennen, dann erst werden wir den anderen nützliche Dienste leisten können, weil wir gelernt haben, Verständnis für sie zu bekommen; wir werden milder urteilen, ja - wir werden gar keine so große Neigung mehr verspüren, unseren Nächsten zu verurteilen.

Hier beginnt die Aufrichtigkeit. Ohne Aufrichtigkeit, ohne Verlangen nach Wahrheit - selbst, wenn diese mir unbequem und ungünstig sein sollte, gibt es keine Segnung, gibt es einmal keine Vergebung. So sagt denn Jesus zu den selbstgerechten Pharisäern, die ihn tadeln, weil er mit Zöllnern und Sündern zu Tische liegt: „Die Gesunden bedürfen nicht eines Arztes, sondern die Kranken; ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“ - Lk.5:31

Jesu Predigt legt einen überaus großen Nachdruck gerade auf die Selbsterkenntnis - darauf, daß wir uns selbst richten. So singt auch David: „Du hast keine Lust an Schlachtopfern, sonst

gäbe ich sie; an Brandopfern hast du kein Wohlgefallen. Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist: ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ - Ps. 51:17

Der urwüchsige, natürliche Mensch mit seinem ungebrochenen wuchtigen Egoismus, seiner naturhaften Verblendung - der mag Menschen imponieren; Gott hat an ihm kein Wohlgefallen. Ein solcher reitet unbarmherzig auf anderen herum, während er für seine eigenen Schwächen oder Fehler alles Verständnis verlangt. Der Allerhöchste will nicht diese Selbstsicherheit, diese „gesunde“ Unbefangenheit und auch Unverfrorenheit. Sie gilt in den Augen des Allmächtigen als Unaufrichtigkeit. Ein solcher Mensch geht unbekümmert um Wahrheit auf seinen eigenen Vorteil aus. Letzterer ist ihm alles, Wahrheit bedeutet ihm nichts. Er ist unaufrichtig, auch wenn er sich dessen nicht bewußt ist. Er müßte eben seine Mängel erkennen, wenn Gerechtigkeit und Liebe in ihm wären.

Wir gewinnen in Gottes Augen, wenn wir anfangen, in unseren Augen zu verlieren. Wir werden gesünder bei Ihm, wenn wir beginnen, unsere Krankheit wahrzunehmen. Wir bekommen erst dann ein sicheres Fundament, wenn wir die Unsicherheit unserer bisherigen Grundlage erkannt haben. „Gebrochene“ Menschen - Menschen mit moralischen Minderwertigkeitsgefühlen - werden in den Augen des Schöpfers wertvoll.

„Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der-Heilige ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen. Denn ich will nicht ewiglich rechten und nicht auf immerdar ergrimmt sein; denn der Geist würde vor mir verschmachten, und die Seelen, die ich ja gemacht habe.“ - Jes. 57:15,16

Auf welche Weise belebt Gott? Er erteilt Vergebung der Sünde in Jesu Christo dem, der an seine eigene Brust schlägt und nach Vergebung hungert. Aber: „Mit welchem Maß ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.“ Es steht denen, die sich selbst der Sünde und Schwachheit bewußt sind, nicht an, in Strenge über die

Schwachheit anderer zu urteilen. Tun sie es dennoch, so beweisen sie, daß sie nicht vor Gott wandeln, daß sie nicht im Glauben stehen, daß über ihnen ein Richter thront, der um ihre Schuld weiß, wie sie um die Schuld des anderen. Er wird sie zur Verantwortung ziehen, wenn sie nicht Vergebung suchen und wenn sie nicht bereit sind, anderen zu vergeben. Denn wenn der Sünder sich nicht selbst erniedrigt, dann muß er von Gott gedemütigt werden, bis er ausruft: „Gnade, Gnade!

Wir dürfen nicht richten - aber wir können auch nicht richten. Es fehlt uns heute noch durchaus an den Eigenschaften und Fähigkeiten, ein gerechtes und wahrhaftiges Gericht auszuüben. Wir richten ja nur nach dem Sehen unserer Augen und nach dem Hören unserer Ohren. Aber der äußere Schein einer Sache trügt. dafür einige Beispiele:

Einer stiehlt aus Not, ein anderer aus Geiz, während ein Dritter den Diebstahl als „Sport“ ansieht. Äußerlich dasselbe Vergehen, aber dreimal verschieden zu beurteilen. Auch das Nicht-Sündigen geschieht aus sehr verschiedenen Beweggründen: Der eine nimmt nichts, was ihm nicht zusteht, und zwar aus der inneren Überzeugung heraus, daß es unrecht und unanständig ist, sich fremdes Gut anzueignen. Ein anderer möchte schon, aber er ist zu furchtsam zum Sündigen. Und ein dritter stiehlt nicht, weil es sich nicht lohnt; es müßte dann schon Wertvolleres sein.

So ist es mit allen Sünden. Sie sind sehr verschieden zu werten. Die i r d i s c h e n Richter nun halten sich im großen und ganzen an den äußeren Schein. Auch, wenn sie die Beweggründe aufzudecken suchen - in das Innere des Angeklagten können sie nicht blicken, zumal oft falsche Zeugenaussagen zu falschen Indizien führen. So wird die T a t gewogen, und nicht das Herz. G o t t aber sieht das H e r z an.

Vom rechten Richter lesen wir in Jes. 11:3: „Er wird nicht richten nach dem Sehen seiner Augen und nicht Recht sprechen nach dem Hören seiner Ohren; er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und den Demütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit.“

Wie muß nun die Voraussetzung beschaffen sein für ein gerechtes Richten? Einmal müssen - wie wir gesehen haben - dem Richter alle Tatsachen, die mit der Freveltat zusammenhängen, genau bekannt sein. Der Richter muß die Umstände exakt kennen, die zur Tat geführt haben. Sodann aber muß der Richter eine vollkommene Kenntnis des Gesetzes haben. Für uns will das sagen: Wir müssen den Willen Gottes in Wahrheit verstehen - wir müßten einen reinen Begriff des Vollkommenen haben. Endlich aber muß der rechte Richter auch die Fähigkeit besitzen, diesem vollkommenen göttlichen Willen oder Gesetz selbst einwandfrei Genüge zu tun. Denn darin darf er ja den anderen nicht richten, worin er selbst schuldig ist.

Diesen Bedingungen kann kein Mensch genügen; aber Jesus Christus, der Vollkommene, wird diesen entsprechen. Er genügt diesen Voraussetzungen gerade deswegen, weil er an Fleisch und Blut teilgenommen hat; weil er die Umstände wohl kennt, unter denen der Mensch steht - der sterbende, leidende Mensch. Und dereinst wird auch die wahre Kirche Christi diesen Bedingungen entsprechen, wenn sie verherrlicht und in Kraft sein wird. Das ist ja eben einer der Gründe dafür, warum Gott eine Herauswahl aus dem gefallenem und erniedrigten Menschengeschlecht gesucht hat, damit der Richter der Welt Verständnis für den zu Richtenden haben möchte.

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, sondern einen, der in allem versucht worden ist wie wir, ausgenommen die Sünde.“ (Hebr. 4:15) Auch der irdische Hohepriester aus dem Hause Aaron wurde ja bestellt als „einer, der Nachsicht zu haben vermag mit den Unwissenden und Irrenden, da auch er selbst mit Schwachheit umgeben ist.“ - Hebr. 5:2,3

Aus dem allem ergibt sich, daß die Kirche Christi nicht zu einem strengen und harten Richter erzogen werden soll, wohl aber zu einem verständnisvollen und barmherzigen. Darum werden die Auserwählten von Gott ja nicht vorzugsweise in den Kreisen gesucht, die vom Wohlstand begünstigt sind und entsprechende Privilegien genießen, die anderen vorenthalten bleiben.

Verständnis, Barmherzigkeit und Mitleiden lernt sich besser in den Tiefen menschlicher Lebensumstände. Aber die Kirche soll ja Kenntnis gewinnen von allen Sparten menschlicher Schwachheiten und Sünde, so daß sie sagen kann: Nichts Menschliches ist mir fremd und unverständlich - ausgenommen die Bosheit. (Diese darf uns immer unverständlich bleiben).

Aber nicht darauf kommt es an, daß wir uns sittlich entsetzen und die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn wir Leichtsin, Roheit, Ausschweifung, Laster, Streitsucht, Genußsucht und üble Gewohnheiten wahrnehmen, wie zum Beispiel vieles Trinken und unsauberes Reden. Es ist klar, daß wir uns abgestoßen fühlen; aber zugleich sollen wir doch auch Kenntnis nehmen vom wirklichen Zustand, in dem sich ein großer Teil, vielleicht der größere der Menschen, befindet. Und wir sollen zugleich auch lernen, daß Roheit möglicherweise nur das Äußere ausmacht - nur die Schale. In einem unerzogenen, rüpelhaften Menschen kann dennoch ein guter Kern stecken. Es ist nicht so leicht zu bestimmen, ob eine verwerfliche Gesinnung oder nur ungünstige Erziehungseinflüsse das Abstoßende in dem Gegenüber hervorgebracht haben, den wir vor uns sehen. Darum spricht der Prophet Jeremia:

„Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen?“, um dann zu antworten: „Ich, Jahwe, erforsche das Herz und prüfe die Nieren, und zwar, um einem jeden zu geben nach seinen Wegen, nach der Frucht seiner Handlungen.“ (Jer. 17:9,10) Und wiederum: „Mein ist die Rache, i c h will vergelten, spricht der Herr.“ - Röm. 12:19

Somit kann es nicht Sache des Menschen sein, den wahren moralischen Kern seines Nächsten bestimmen zu wollen. Das hat der Allerehöchste sich selbst vorbehalten. Und dazu hat er seinen erhabenen Plan des Gerichts entworfen, wonach die G l ä u b i g e n dieses jetzigen Zeitalters in d i e s e m Leben im Gericht stehen, die Welt aber erst im Millenniumszeitalter gerichtet wird. - s. Apg. 17:30,31 Also - ganze Zeitalter hat Gott vorgesehen, um das Beweisverfahren durchzuführen, und w i r wollen oft aufgrund einer kurzsichtigen

Betrachtung über Mitmenschen urteilen! Eines aber muß uns diese Betrachtung von Gottes Gerichtsplan lehren: Es kann nicht unsere Aufgabe sein, in diesem Zeitalter die Welt zu bekehren, sie auf ihre Sünden und Verfehlungen aufmerksam zu machen, gegen jedes Unrecht, das wir ansehen müssen, zu protestieren, jede Verkehrtheit und Ungeschicklichkeit den Mitmenschen vor Augen zu halten - mit einem Wort: den Zeitgenossen nach Noten zu schulmeistern. Wenn wir dies als unsere Pflicht betrachten, dann würden wir unserer ungläubigen Umgebung entsetzlich zur Last fallen, ohne ihr doch im geringsten mit unseren „Belehrungen“ helfen zu können.

Es nutzt ja nichts, daß man jenen ihre Fehler und Mängel vorhält, die sich nun doch einmal nicht aus sich selbst heraus von diesen Gebrechen befreien können. Diese Erkenntnis wird uns zeigen, daß wir in dieser Zeit die Menschen im großen und ganzen gewähren lassen müssen. Wir haben keine Erzieherpflicht an ihnen auszuüben, und - soweit nicht sie selbst uns darum bitten - auch kein Erzieherrecht ihnen gegenüber. Heute können wir nur unsere eigenen Kinder zu erziehen versuchen - oder die uns zur Erziehung Anvertrauten.

Alles, was wir zu tun haben, ist, daß wir die Menschen über den Willen Gottes aufklären, indem wir das Evangelium verkündigen: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, daß sie allenthalben Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat.“ (Apg. 17:3) Und so hat ja auch Jesus bei seinem ersten Kommen nichts anderes tun wollen. In Joh. 12:47 spricht er: „Wenn jemand meine Worte hört und nicht beobachtet, so richte ich ihn nicht, denn ich bin (jetzt) nicht gekommen, auf daß ich die Welt richte, sondern auf daß ich die Welt errette. Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet: Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am letzten Tage.“

Wenn Jesus niemanden richtet, wie sollten wir, seine Berufenen, denn befugt sein, die Welt zu richten? Das Wort, das

Jesus geredet hat, wird sie richten. Dieses Wort reden auch wir. Aber es ist nicht unser Wort - und also auch nicht unser Gericht, sondern es ist Gottes Wort und Gottes Gericht. Wenn sie dieses „Wort“ unbeobachtet lassen, so haben sie den, der sie richtet. D.h.: Sie gehen dann um dieses Wort, um den geoffenbarten Willen Gottes, herum - sie gehen auf die „breite Straße“, die ins Verderben führt. Und sie werden eines Tages erkennen, daß die Verantwortung dafür sie selbst trifft. Nicht bußfertigen Menschen gegenüber bleibt uns nichts anderes übrig als Duldsamkeit.

Den Gliedern der Berufenen, der Kirche gegenüber sollte freilich ein anderes Verhalten möglich sein. Innerhalb der Familie Gottes ist Ermahnung und liebevolle Zurechtweisung möglich - und auch Pflicht. Immerhin können wir auch da nur so weit gehen, als der Bruder, die Schwester in Christo es uns zugestehen wollen. Gegenüber einem Nicht-Wollenden hört die Möglichkeit der Zurechtbringung auf. Wir haben ja keine Gewaltmittel anzuwenden zum Vollzug des göttlichen Willens. Wir sind auf die Mitwirkung des Geistes der Gnade und Buße bei den Geschwistern angewiesen. Aber auch, wenn wir diesen Geist nicht bemerken, dürfen wir nicht richten. Es ist nicht immer das Recht auf unserer Seite, wenn wir einen anderen glauben ermahnen zu müssen.

Darum sagt der Apostel Jakobus: „Redet nichts Böses von einander, liebe Brüder! Wer einem Bruder Böses nachsagt oder seinen Bruder richtet, der redet wider das Gesetz und richtet das Gesetz. Wenn du aber das Gesetz richtest, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern machst dich zum Richter. Nur einer ist Gesetzgeber und Richter, er, der zu erretten und zu verderben vermag. Wer aber bist du, daß du dich zum Richter deines Nächsten machst?“ - Jak. 4:11,12

Wer richtet, ist aus der Gnade gefallen. Das heißt: Wer vergißt, daß auch er selbst von der Gnade lebt, hat keinen Anlaß zur Strenge gegen andere. Das veranschaulicht uns das Gleichnis vom „bösen Knecht“, dem sein Herr ein großes Darlehen, das er nicht zurückzahlen konnte, erließ. Jener Knecht aber ging hin und brachte seinen eigenen Schuldner, der ihm nur eine kleine Summe

rückständig geblieben war, unbarmherzig ins Gefängnis. (Vgl. Mt. 18:21-35) Unmöglich kann Gott dem Gnade erweisen, der selbst nicht bereit wäre, seinen eigenen Schuldner zu vergeben. So laßt uns denn acht haben auf den Balken im eigenen Auge - und nicht auf den Splitter im Auge meines Bruders!

Warum aber steht da vom „Balken“ im eigenen Auge? Könnte es nicht auch einmal umgekehrt sein? Könnte es nicht sein, daß ich einen Splitter im Auge habe, und der Bruder einen Balken?

Nein! Jesus will mit diesem Gleichnis sagen, daß in Gottes Augen keiner so schlimm dastehen könnte als eben der Richtende. Bei jenem ist auf jeden Fall Verblendung und unerträglicher Hochmut vorhanden, und der ist vor Gott ein Greuel.

Wie viel immer an einem Bruder auszusetzen sein mag, so ist jener doch in jedem Falle weniger verblendet als der, welcher sich zum Richter über ihn aufspielt. Darum ist seine Schuld immer nur ein „Splitter“ im Vergleich zu der Schuld des selbstgerechten Richters.

N i c h t richten will aber nicht sagen, daß wir das Gute und das Böse, das Wahre und das Falsche, daß wir Recht und Unrecht bei anderen Menschen (oder Geschwistern) Überhaupt nicht sollten zu unterscheiden versuchen. Das wäre gewissermaßen ein Widerspruch. Denn wenn wir doch dadurch, daß wir uns bemühen, und selbst nach dem Maßstab des Wortes Gottes auszurichten, „geübte Sinne zur Unterscheidung des Guten und des Bösen“ erlangen sollen, so können wir auf der anderen Seite nicht blind und urteilslos bleiben. Der Herr will uns nicht immer reifer im Urteil werden lassen, immer empfindlicher für das Ungehörige und Böse, um dann andererseits von uns zu fordern, diese Urteilskraft lahmzulegen, sie nicht zu verwenden und uns gewissermaßen unempfindsamer zu stellen, als wir sind.

Es ist ja nötig, daß wir ein geschärftes Auge erhalten für gut und böse, verkehrt und richtig. Andererseits aber sollen wir ein mildes uns verzeihendes Urteil haben für alle diese Mängel, und sie der allgemeinen Unvollkommenheit der menschlichen Natur

des gefallenen Menschen zur Last legen. Wir sollten uns nicht so gewaltig über die Menschen entsetzen, an denen diese Dinge in Erscheinung treten. Vergessen wir nie, daß der Allmächtige noch viel mehr sieht, als wir sehen, und daß er nichtsdestotrotz alle in seine Begnadigung in Jesu Christo eingeschlossen hat. Und: „Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Und so sollten wir es auch halten und sollten allen Menschen zu dienen suchen, ohne ihnen unseren Willen und unsere Meinungen aufdrängen zu wollen, damit wir Söhne unseres Vaters seien, der in den Himmeln ist. s. Mt. 5:45

Was verunreinigt den Menschen? Betrachtung über Mt. 15:1-20

„Dann kamen die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem zu Jesu und sagten: 'Warum übertreten deine Jünger die Überlieferungen der Ältesten? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen.' „ - Mt. 15:1,2

Für die Pharisäer war Jesus nicht der Herr. Er war nur ein Außenseiter, ein Unabhängiger und Störer des religiösen Friedens, der sich über Jahrhunderte alte Ordnungen hinwegsetzte.

Doch dies alles wäre nicht so gefährlich gewesen. Sonderlinge hat es zu allen Zeiten gegeben, solche, die nun einmal anders waren. Jedes Dorf, jede Stadt hat derartige „Originale.“ Sie sind gaßauf, gaßab bekannt, belächelt, und sie gehören doch als Merkwürdigkeiten zur Gemeinschaft.

Jesus aber zog J ü n g e r hinter sich her. Noch mehr: das ganze Volk horchte auf und fühlte sich in einer Weise angesprochen, die das Gewissen weckte. Die Menschen vernahmen da Töne, nach denen ihre Herzen doch eigentlich gehungert und gedurstet hatten. Sie empfanden die geistige Autorität Jesu, den Klang der unvergänglichen Wahrheit, die zu Gottes gewollter Zeit machtvoll und unüberhörbar an die Ohren der Bevölkerung dringt. Denn der Allerhöchste hat seine Offenbarungszeiten, und was Er dann spricht, das kehrt nicht leer zu Ihm zurück. So überzeugte sich das jüdische Volk von der Tatsache, daß Jesus ein Prophet, ein Gesandter Gottes ist. Sie sahen sich genötigt, einen Vergleich anzustellen zwischen Jesus und den religiösen Führern ihres Volkes. Und die Waagschale der Gunst neigte sich nach der Seite des Sohnes Gottes hin.

Denn es treten in jedem Menschenleben immer wieder Umstände ein, die ihn für die göttliche Wahrheit empfänglich machen. Die Menschen wandeln ihre selbstgewählten Wege. Diese Wege spiegeln den Inhalt ihrer Herzen und Wünschen wieder. Im Grunde aber sind diese Bestrebungen herkömmlicher Art - unbedeutend - und ihre Wege drehen sich im Kreise herum! Wirkliche Herzensbefriedigung gewähren sie den Individuen nicht.

Doch sehnt sich ein jeder nach Licht und Liebe, nach einer Insel des Friedens, nach einer Geborgenheit, die irgendeine Furcht oder Angst vor dem, was kommen könnte, fernhält. Die Not des Lebens, ein ungestilltes Sehnen nach einem Inhalt, nach einem Anker, macht den Einzelnen zu Zeiten ansprechbar für die Wahrheit. Eine solche Zeit geweckter Herzen war die Zeit Jesu.

Das merkten die Pharisäer und Schriftgelehrten wohl, und darum war der Herr in ihren Augen ein gefährlicher Mensch. Er war nicht ein harmloses „Original“, über das man lächelt, kein Schwärmer, dem ein paar ebenso harmlose Menschen nachfolgten. Der Gottessohn bedrohte das Ansehen der Schriftgelehrten bei dem Volk. Eine Möglichkeit, sich der überlegenen Wahrheit Jesu zu beugen, gab es für sie nicht. Das wäre ein offenes Eingeständnis ihrer Unzulänglichkeit gewesen, hätte zu Demütigung, zu Prestige- und Machtverlust geführt. Wer die Macht in den Händen hat, gibt sie nicht freiwillig her. Niemand will „klein“ werden.

Nun macht uns die göttliche Wahrheit immer demütig und klein vor uns selbst. Sie hebt viele Unterschiede auf, die in der Welt eine so große Rolle spielen - oder macht sie unwesentlich. Zu seinen Nachfolgern spricht der Herr: „Ihr aber, laßt euch nicht Rabbi nennen. Denn e i n e r ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder. Ihr sollt auch nicht jemand auf der Erde Vater nennen; denn e i n e r ist euer Vater, der in den Himmeln ist. Laßt euch auch nicht Meister nennen; denn e i n e r ist euer Meister, der Christus. Der Größte aber unter euch soll euer Diener sein. Wer irgend aber sich selbst erhöhen wird, wird erniedrigt werden; und wer irgend sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden.“ - Mt. 23:8-12

Die Wahrheit, die den Hörer so klein macht, ist eine gefährliche Botschaft für die Ohren der Hohen und Mächtigen. Es ist eben eine Botschaft, die über alles, was die Menschen im allgemeinen verkündigen, weit hinaus geht.

Und nun sehen wir an diesen Pharisäern und Schriftgelehrten, daß sie den Kampf gegen den Herrn nicht etwa auf dem Boden der göttlichen Wahrheit ausfechten wollen. Vielmehr kommen sie mit scheinfrommen Einwendungen, wenn sie darauf hinweisen, daß Jesu Jünger die religiösen Überlieferungen mißachteten. (Mt. 15:1,2) In den Jüngern soll der Lehrer getroffen werden.

Jesus antwortet ihnen jedoch vom Boden der Wahrheit aus mit der Gegenfrage: „Warum übertretet auch ihr das Gebot Gottes um eurer Überlieferung willen? Denn Gott hat geboten und gesagt: 'Ehre den Vater und die Mutter', und: 'Wer Vater oder Mutter flucht, soll des Todes sterben'. I h r aber sagt: 'Wer zum Vater oder zur Mutter sagt: Ich will Gott als Opfergabe (für den Tempelschatz) d a s weihen, was du sonst als Unterstützung von mir empfangen hättest, der braucht seinen Vater oder seine Mutter nicht weiter zu ehren' (oder: ist nicht verpflichtet, seine Eltern zu unterstützen). Damit habt ihr das Wort Gottes euren überlieferten Satzungen zuliebe außer Kraft gesetzt!“ - Mt. 15:3-6

Wir sehen, daß der Herr seinen Gegnern nicht auf das schlüpfrige Gebiet ihrer theologischen Menschengesetzungen folgt, sondern daß er auf dem Boden des göttlichen Wortes bleibt: auf dem Boden des Gesetzes. Alle Feinde der Wahrheit gehen so vor, wie diese Gesetzeslehrer. Es wird wohl der allerletzten Zeit des Antichristen vorbehalten sein, die christliche Maske vom Gesicht der religiösen Autoritäten wegzuziehen - und die Wahrheitsfeindschaft dieser Klasse offen hervortreten zu lassen. Bis dahin hat auch der schlimmste Gegner der Wahrheit ihr gegenüber immer noch eine scheinbare Treue und Loyalität bekundet. Das Laster macht vor der Tugend seine Verbeugung, um selbst bestehen zu können.

Darum durfte man Jesus, den Wahrhaftigen, nicht als solchen ans Kreuz nageln; Nein - er mußte zuerst zum Verbrecher,

Lästerer und Feind Gottes gestempelt werden, damit man Hand an ihn legen konnte.

So erging es vielen Kindern Gottes zu allen Zeiten. Man erhob auch nie Anklage gegen sie, weil sie sich zu der Wahrheit, die vom Herrn kommt, bekannten und sie glaubten. Man verfolgte sie nicht um ihrer Treue und Wahrheitsliebe willen. Die Anklage lautete stets anders: Sie seien Aufrührer, Irreführte, Unruhestifter und Staatsfeinde, und suchten ihre eigene Sache. Ihre Richter gaben sich als die vom Allmächtigen bestellten Aufseher aus, als Schützer des Rechts, der Wahrheit - als Fromme, die die Ehre Gottes zu verteidigen hatten, als Verwalter der höchsten geistigen Güter.

Und auch wir können nicht erwarten, daß es uns besser geht. Sollte es dazu kommen, daß wir uns vor den Mächten dieser Welt verantworten müßten wegen unseres Glaubens, so werden wir es auch erleben, daß mit verkehrten Fronten gekämpft wird, mit vertauschten Rollen. Unsere Richter werden sich mit einer Selbstverständlichkeit, die keinen Zweifel duldet, als die gebärden, denen es um die von Jesus Christus geoffenbarte Wahrheit geht, und w i r sind die abgestempelten Feinde Gottes und der Wahrheit, die dem Heiligen gegenüber keine Verantwortlichkeit fühlen. In solcher Lage kann uns nur der Heilige Geist und die Gnade Gottes fest machen. Denn wir dürfen ebensowenig wie unser großer Bruder mit den gleichen Waffen kämpfen wie unsere Gegner, dürfen ihre „Gutgläubigkeit“ ohne Grund nicht in Zweifel ziehen.

In diesem Geiste dürfte es uns möglich sein, auch vor dieser Welt Dinge zu sagen, die schweres Gewicht haben und denen nicht einfach widersprochen werden kann. Die göttliche Wahrheit hat in gewissen Situationen, wenn ER es will, eine Wucht und Eindringlichkeit, die auch die ärgsten Gegner betroffen macht - und wenigstens für Augenblicke in Verlegenheit setzt und verstummen läßt. Aber d a s muß uns der Geist schenken.

Der Meister spricht seine Gegner hier als „Heuchler“ an: „Treffend hat Jesaja von euch geweissagt: „Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir! Ihr Gottesdienst

ist wertlos, denn sie verkündigen Lehren, die nichts als Menschengesetzungen sind.“ - Mt.15:7-9; s.a. Jes. 29:13

Die Ruhe (oder Trägheit) der meisten Menschen gegenüber geistigen Dingen beruht auf solchen Menschengesetzungen. Sie denken, daß es nicht ihre Aufgabe ist, auf diesem Gebiet Entscheidungen zu treffen, über ihren Glauben nachzudenken. Sie lassen sich in den wichtigsten Dingen des Lebens geistig entmündigen, eben - weil es für sie nicht die wichtigsten sind. In bezug auf ihre materiellen Freiheiten und Rechte sind sie anscheinend viel wachsender, und lassen sich nicht ein „x“ für ein „u“ vormachen. Aber im Geistigen überlassen sie die Wachsender gerne einer Institution, und fühlen sich gesichert durch einen Zaun, den diese aufgerichtet hat.

So braucht es Selbstständigkeit und Unerschrockenheit, sich dem Zwang der Überlieferung zu entziehen. Es ist uns vielleicht nicht genügend bewußt, welche Kühnheit es bei einem Brd. Russell voraussetzte, um in den „Schriftstudien“ ein so sehr vom Hergebrachten abweichendes Bild der göttlichen Wahrheit aufzustellen. Wir denken hierbei nicht so sehr an ungewöhnliche äußere Anfechtungen, die dieser Bruder zu bestehen hatte, als vielmehr an die Furchtlosigkeit und Entschlußkraft des Geistes, die es benötigte, um überall bis auf den Kern der Wahrheit vorzustoßen.

Es gibt im Reich des Denkens ebenso außerordentliche Wagnisse als in unserem natürlichen, gefährvollen Leben. Es ist immer ein schwerwiegendes Unterfangen, die herkömmlichen Vorstellungen zu verlassen und zu ganz neuen Erkenntnissen vorzudringen. Es gehört Mut dazu, aus einem Zaun auszubrechen.

Das, was uns den Schritt in die Freiheit verlegen will, das sind eben die „Menschengesetzungen“, die Überlieferungen und starren Ordnungen, in die das geistige Leben eingezwängt ist. Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh. 8:32) Er will, daß wir geistig an keinen Menschen und an keine Menschengruppe versklavt sind - vor allem, daß wir nicht der Sünde, dem Bösen anhängen. Das bedingt, daß wir frei sind, der

Wahrheit zu folgen auf ihrem Wege, und daß wir unsere Gewissen von ihr leiten lassen.

Nachdem der Meister sich in der angeführten Weise gegenüber den Pharisäern und Schriftgelehrten geäußert hatte, rief er das Volk herbei und erklärte: „Höret, und verstehet es: Nicht das macht den Menschen unrein, was zum Munde eingeht, sondern das, was zum Munde ausgeht, das macht den Menschen unrein.“

Dieses Wort wird von den Jüngern nicht ohne weiteres verstanden. Petrus bittet den Herrn um Erklärung, und Jesus antwortet: „Seht ihr denn nicht ein, daß alles, was zum Munde eingeht, in den Magen kommt und dann durch den Darm ausgeschieden wird? Was aber zum Munde ausgeht, das kommt aus dem Herzen, und das kann den Menschen unrein machen. Denn: böse Gedanken, Mordabsichten, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis und Verleumdung - die kommen aus dem Herzen, und hierdurch wird der Mensch verunreinigt. Aber mit ungewaschenen Händen essen, das macht den Menschen nicht unrein.“ - Mt. 15:17-20

Jesus stellt also fest, daß die bösen Gedanken aus dem Herzen kommen, und er macht keine Ausnahme vor dieser Tatsache. Er sagt also nicht: Bei den Pharisäern und auch sonst beim Volke gebe es solche bösen Herzen, **a b e r** bei seinen Jüngern verhalte sich dies anders. Nein: die Möglichkeit zum Bösen ist in uns allen vorhanden. Wir ahnen es vielleicht garnicht, was alles Platz hat in unseren Herzen. Aber mitunter bricht solche Unreinigkeit plötzlich hervor aus unserem Wesen und bedroht die Neue Schöpfung in Christo, die durch den Heiligen Geist gezeugt worden ist. Wir sind Fleisch, und das „Fleisch“ ist und bleibt dem Geiste entgegengesetzt und feindlich, weil hier all das Schlimme, wovon der Herr redet, seit Adam vorhanden ist und ständig bestrebt, auch die Neue Schöpfung zu überwältigen. So sagt ja der Apostel Paulus: „ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.“ (Röm. 7:18) Das „Fleisch“ hat keinen Willen zum Guten. Der gute Wille dagegen ist (mehr oder

weniger) ein Überrest der verloren gegangenen Ebenbildlichkeit Gottes im Menschen: er ist „Geist.“

Das ist auch ein wichtiger Dienst, den uns die Wahrheit leistet, daß sie uns darüber aufklärt, was wir dem „Fleische“ nach sind. Das geschieht aber nicht dazu, damit wir uns vor uns selbst entsetzen - oder gar entmutigt den „guten Kampf“ aufgeben. Denn Paulus fügt hinzu: „Ich elender Mensch, wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?“ Von diesem Willen des Fleisches, in dem so viel Böses verborgen ist? Und dann fährt er fort: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn! Also diene ich nun selbst mit dem Sinne (d.h. mit meinem n e u e n Sinne, meinem Herzen und meinen Bemühungen, die Gott als vollkommene Tat ansieht) Gottes Gesetz, mit dem Fleische aber der Sünde Gesetz. Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo sind.“ - Röm. 7:25-8:2

Paulus sagt damit, daß in Jesu unsere Rettung ist. Das mag ein abgegriffenes Wort sein - zu oft, und vielleicht auch in einem falschen Sinne angewendet. Wer aber schon unter der Not der Sünde gelitten hat, wer die Zwiespältigkeit seines Wesens erfahren und seine Machtlosigkeit gegenüber der Sünde empfunden hat, der weiß, warum Paulus sagt: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn!“ Und weiter: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

Was bedeutet „Leben in Christo“ anderes, als daß der Heilige Geist nun die Kontrolle über unsere Natur in die Hand genommen hat! Und d a s bewirkt unsere Reinigung. Denn nunmehr geht nicht mehr willentlich Unreines aus unserem Munde hinaus.

Jesus will aber mit seinen Worten auch darauf hindeuten, daß das Böse, das aus unserem Munde hinausgeht, ebenso sehr die Mitmenschen gefährdet und verunreinigt. Denn das Böse ist eine große Macht der Verführung. Es kann auch täuschen, es kann verwunden. So weist also der Herr mit seinen Worten darauf hin, daß es der Heilige Geist ist, der uns reinigt. „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, welches ich zu euch geredet habe.- Joh.

15:3 Das Wort kommt von Gott zu uns als eine reinigende Kraft. Was Menschen an Satzungen aufstellen und ausüben, das hat keine reinigende Kraft. Den Allerhöchsten kann man nicht mit äußerer Frömmigkeit und Zeremonien zufriedenstellen. Er will mehr: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deine Augen Wohlgefallen haben an meinen Wegen.“ (Spr. 23:26) Dem Allmächtigen dürfen wir nur mit unserem Herzen nahen.